

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 4

Rubrik: Vom Tage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Sonntagskind

Ein Haifischzahn vor vielen tausend Jahren,
nachdem die Täler Meeresgrund noch waren,
geriet in eine Schicht von Muschelschale.
Der einst Gefräßige stak im finstern Steine
mit Muscheln und Fischgräten ganz alleine, —
bis daß der Zufall, dieser Riesenschalk,

ihn aus den starren nächtlichen Gefilden
ans Licht gebracht durch eines Künstlers Hand:
die meißelte den Block, drin er sich fand . . .
Nun hülft der Fischzahn eine Venus bilden;
er kam dabei an ihres Busens Rand.
Für einen Haifischzahn doch allerhand!

Manfred Mouchot

Lieber Rebelspalter!

In No. 53 des „Weddeler Boten“ stand eine Geschäftseröffnungs-Anzeige eines Herren- und Damenfriseurgeschäfts, worin es wörtlich heißt: „3 Herren- und 3 Damenbedienungen, sämtlich mit fließendem Wasser, stellen so ziemlich das Komfortabelste dar.“

*

In der Nähe von Limburg stürzte ein mit Vieh beladener Lastwagen über die Böschung, wobei alle Lebewesen unverletzt blieben. Nach Aufnahme des Tatbestandes berichtete die Ortsbehörde wörtlich: „Der Führer wurde aus dem Wagen geschleudert, das Rindvieh blieb unverletzt.“

*

In der Kantonschule St. Gallen fragte der Lehrer bei der Behandlung der Elektrolyse des Wassers: „Wo wird der Sauerstoff ausgeschieden?“

„An der Synode“ antwortete ein Schüler.

*

Bei den diesjährigen Lehrlingsprüfungen ist folgendes passiert:

Eine Tochter, zur Weißnäherin ausgebildet, hat als Examenstück ein flottes Herrenhemd verfertigt. Die Expertin bemerkt aber, daß an dem Wäschestück die Initialen fehlen. Sie fragt, um dem Prüfling Gelegenheit zu geben, die Unterlassung selbst zu korrigieren, was man denn eigentlich zum Schluß noch wissen müßte?

Da dämmert es in den Wissensgründen plötzlich auf und die Gefragte erwidert froh:

„Aber natürlich, jetzt sollte ich noch wissen, welche Initiative der Herr hat, der dieses Hemd tragen wird!“

*

Überau

Lehrer: „Fritz, welches Tier ist dem Menschen am meisten anhänglich?“

Fritz: „Ein Bluteigel, Herr Lehrer.“

*

Lehrer: „Was ist der Unterschied zwischen: Ich werde mir eine Droschke nehmen, und: Ich habe mir eine Droschke genommen?“

Walterli: „Ungefähr 10 Franken.“

Zum Beamtengefeß

Wenn ich einmal der Herrgott wär,
Mein erstes wäre das:

Ich nähm die Reglemente her

Und stopft sie in ein Glas.

Drinn ließ ich sie fünf Jahre schon

Zur Destillation.

Das gäb ein Schnaps, ich glaub es wohl,

Ganz frei von Alkohol.

Fr. Br.

*

Lieber Rebelspalter!

Da hast Du leztthin eine Geschichte von einem Jungen erzählt, der zur Türe eines Polizeipostens hineinrief: „Herr Polizist, 's liet do offe eine am Bode“. Der Herr Polizist sei dann gekommen, habe nur einen Hund am Boden liegen sehen, und der Herr Polizist habe sich dann lächelnd und seiner eigenen Jugend gedenkend wieder ins Lokal zurückbegeben.

Da möchte ich Dich dann doch fragen, wo sich etwas Derartiges zugetragen hat. Das klingt ja wie ein Märchen aus einem Lande der Freiheit und der allgemeinen Vernunft. Denn nämlich in einer anderen Gegend, die gar nicht weit von dort weg liegt, wo Du Dein rebelspaltendes Schwertlein schwingst, dort hätte diese Sache eine ganz andere Wendung genommen.

Da wäre der Herr Obergewaltige mit einem Auto, einer Uniform, einem Meerörhrlein und einer Feuerspritze ausgerückt, da hätte er sämtliche Jungens in einem Umkreis von 1 Kilometer einvernehmen lassen, hätte mit Polizeistreifen die ganze Gegend absuchen und mit einem Polizeifordon den ganzen Rayon absperren lassen, hätte endlich zwar den, der das gerufen hatte, nicht erwischt, wäre aber dafür wieder einmal von allen ernsthaften Leuten ernst genommen worden und hätte in den Zeitungen ein Sprüchlein über seine beispiellose Tüchtigkeit lesen können.

So ungefähr hätte sich diese Sache in dieser bewußten Gegend nach menschlichem Ermessen höchst wahrscheinlich abgespielt. Und das wäre in Anbetracht der Jugendzucht auch viel richtiger gewesen, denn das Leben, nicht wahr, ist doch ernst, und Wiß, mein Lieber, sind keineswegs angebracht.

Es grüßt Dich ein Kenner.

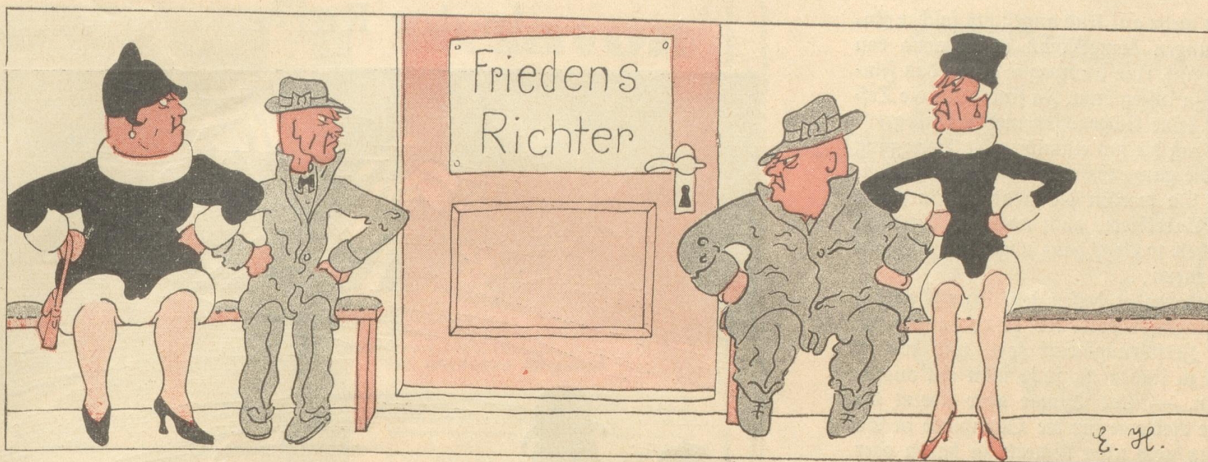
Vom Tage

Nachdem die Festzeit nun vorüber und die Menschen enttrauscht sind, ist es an der Zeit, sich wieder mit den Dingen abzugeben, die sich in, um, neben, unter und über uns zutragen. Da ist vor allem zu bemerken, daß der Nationalrat, der in weiser Voraussicht die Revision der Alkoholgesetzgebung noch vor dem Neujahr behandelt hat, davon einen so heilsamen Schrecken kriegte, daß er sich nicht getraute, die Aufstellung einer Rednertribüne im Nationalratssaale zu beschließen. Ich finde das menschlich durchaus begreiflich. Man stelle sich einmal vor, was in diesem Saale alles verhandelt wird! Unnütz und unmöglich, alles aufzuzählen, ich begnüge mich daher, den Alkohol noch einmal zu zitieren. Tageslang ist von ihm gesprochen worden, von Schnaps, Likör, Brantwein, von Bier, Wein und Most, ganz abgesehen vom Champagner (an den man im Hinblick auf Sylvester wohl mehr gedacht hat). Und so etwas soll ganz ohne Folgen bleiben? Das soll sich nicht auf die Atmosphäre im Saal übertragen? Ich kann mir nicht helfen, aber sicher ist, daß in einer solch dicken Luft niemand Luft hat, seinen Platz zu verlassen, allein zum Rednerpult zu wandern und dort einsam auf weiter Flur etwas zu verzapfen, was zwar kein Alkohol ist, aber einem manchmal als ein Derivat desselben vorkommen könnte. Aber wie gesagt, das ist kein Wunder bei solchen Debatten.

Ueberhaupt, der Alkohol! Nun will man ihn verteuern und hofft, daß dann weniger getrunken und der Schnapspest abgeholfen werde. Eine zu einfache Formel und dazu noch ganz verkehrt! Demjenigen, dem der Schnaps teuer ist, wird er auch nach der Vertéuerung noch nicht zu teuer sein, denn so teuer kann man ihn gar nicht machen, daß er teuer genug wäre. Viel richtiger wäre es doch meiner Seel, den Alkohol zu verbilligen und zwar so, daß er auch dem reichsten Manne billig genug wäre. Noch besser, man verschenke ihn. Wenn man ihn mit Wasser verdünnt, ist der Ausfall nicht so groß. Gleichzeitig aber werden die Gewohnheitschnapsvertilger dem Fusel, wenn er erst wie Wasser zu haben sein wird, fei-

Nur im Weinrestaurant
HUNGARIA
Beatengasse II • Zürich I
trinkt man den edlen Tokayer und
feurigen Stierenblut. 376

BASEL
Hotel Metropole-Monopole
Das komfortable Hotel - Fließ. Wasser u. Tel. in
all. Zimmern - Garage - Restaurant - Tea-Room
Conditorei - Konzert-Bierhalle - Tel. S 3674.
N. A. MISLIN, Direktor.



nen Deut nachfragen, so daß dann die Alkoholverwaltung nur noch herauszufinden haben wird, wohin sie mit dem Zeug will. — Sollte aber wider Erwarten dieses Experiment fehlschlagen, so wird die Verbilligung des Schnapses eine andere gute Folge haben: es wird ein derart starker Konsum einsetzen, daß in kürzester Zeit alle Vorräte geräumt sein werden. Beschränkt man dann gleichzeitig die Produktion, wie es ja jetzt auch schon beabsichtigt ist, so wird sich bald ein Schnapsmangel zeigen. Man wird zur Rationierung greifen müssen, und da ist es dann ein Leichtes, den ganzen überhaupt vorhandenen Alkohol in solche Reihen zu leiten, an welchen ohnehin nichts mehr zu verderben ist. Die andern gewöhnen sich mittlerweile den Schnaps ganz ab und eines Tages wird nicht die geringste Nachfrage mehr darnach bestehen. So läßt sich diese schwerwiegende Frage auf die denkbar einfachste Weise lösen. ... Also herunter mit dem Schnapspreis, nicht hinauf!

Noch eine andere Regelung des Problems schwebt mir vor (es wäre ja ein Armutszeugnis, wüßte ich nicht mehrere!) Da existiert in der schweizerischen Eidgenossenschaft doch noch eine sogenannte Getreidefrage, ebenfalls ein Ding, das nicht leben und nicht sterben kann. Und Gott der Herr erhält sie doch! Trotz der Abstimmung über das Monopol! Nun wohl, warum legt man die beiden Krebsübel, das Getreide und den Alkohol nicht zusammen und schmeißt sie in einen Tiegel? Dort lasse man sie zusammen tüchtig aufkochen, würze das Gemisch mit einem Schuß Käsepreispolitik und einer Prise Schlachtvieh-Einfuhrverbot und serviere das Ganze dem gutmütigen Schweizervolke als wahrhaftige Bernerplatte. Oder als Goulasch à la paysanne. Wenn das Gericht recht heiß aufgetragen wird, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß die meisten nicht herausfinden werden, was Alkohol und was Getreide ist und die-

jenigen, die den Versuch doch machen wollen, werden sich bestimmt den Mund verbrennen. Denjenigen aber, denen auf alle Fälle geholfen werden soll, wird auch geholfen werden, sei es nun im Schnaps oder im Getreide; als Ragout wäre daher die Sache für den Schweizermagen viel bekömmlicher. Trinkt man dann noch etwas sterilisierten Süßmoß dazu, so kann man erst recht einer guten Verdauung sicher sein.

Den Bundesräten und dem Bundeskanzler ist als Neujahrsgeschenk eine Aufbesserung bewilligt worden, wie ich sie mir auch einmal so auf einen Klapp wünschen möchte. Weber die Ordensfrage noch die Elektrifikationspause bei den Bundesbahnen vermochten die eidg. Räte von dieser noblen Geste abzuhalten. Und geradezu absurd wäre es, die Sache mit der Annahme der Spielbankinitiative in Verbindung zu bringen. Wegen des Boulespiels braucht man den Landesvätern wahrhaftig keine siebentaufendfränkige Zulage zu geben. Wenn die spielen wollen, so haben sie sich an das Nationalspiel, den bodenständigen Jaß zu halten, so wie es die National- und Ständeräte auch tun, mit dem einzigen Unterschied, daß diese es während, die Bundesräte aber erst nach den Sitzungen tun können. Aber dafür haben letztere jetzt einen größeren Zapfen bekommen. Der wird ihnen auch erlauben, die kommenden eidgenössischen Feste würdiger als bisher mit ihrer standesgemäßen Anwesenheit zu verzieren.

Jaja, diese Feste! Der Andrang ist dieses Jahr so groß, daß man den Herrn Bundespräsidenten wird in zwei Hälften schneiden müssen, sollen nicht die eidgenössischen Sänger oder die eidgenössischen Turner „taub“ werden. Denn beide wollen zur gleichen Zeit festen, die einen in Lausanne und die andern in Luzern. Das ist natürlich wieder einer unserer berühmten Organisationsfehler! Warum kann man sich nicht einigen und die beiden Feste zusammenlegen? Es wäre doch so einfach: Während die Turner turnen, singen die Sänger, und während die Sänger singen, turnen die Turner. Dabei könnte man bei geeigneter Auswahl der Wettgesänge sogar noch die Festmusik sparen und so das Defizit verringern. Die einzige Gefahr wäre die, daß wenn einer

Sängerturner oder Turnersänger in einer Person wäre, er vielleicht dann und wann nicht wüßte, ob er im betreffenden Moment turnen oder singen müsse. Daraus könnten sich natürlich folgeschwere Verwechslungen ergeben. Doch vielleicht ist bis dahin die Alkoholfrage auf so gutem Wege, daß man auch hierin das Beste hoffen darf.

Einstweilen wird es ja noch ein paar Monate dauern, sodaß obiger Vorschlag noch erwogen werden kann. Wenn es einmal so weit ist, so werden auch die Zugverspätungen bei der SBB die einzig mögliche Regelung erfahren haben, nämlich die, daß man die Züge sukzessive so sehr verspäten läßt, daß es zuletzt einen ganzen Tag ausmacht und sie dann wieder saßplanmäßig fahren. Das Schweizervolk hat es in der Hand, dieses Ziel nach Belieben früher oder später zu erreichen, denn im Ständerate ist ja das Rezept dazu verabreicht worden, als ein Ständerat darauf hinwies, daß „es den freien Schweizern und andern an Selbstdisziplin beim Ein- und Aussteigen fehle“. Das sollten sich die Eidgenossen nicht bieten lassen. Zum Teufel nochmal, wenn man sich in dieser ohnehin schon so gehetzten Zeit nicht einmal mehr die nötige Ruhe beim Besteigen oder Verlassen des Zuges gönnen darf — wer soll dann noch Vergnügen am Eisenbahnfahren haben! Wenn man hören muß, daß laut Statistik allein im dritten Quartal 1927 rund 16,000 Arbeits-tage durch Streiks, Aussperrungen usw. verloren gegangen sind, so kommt es doch auf die paar Sekunden weiß Gott auch



Bei kaltem Wetter ein paar Gaba Tabletten! Sie schützen vor Erkältung und Infektion und halten Katarth fern.

Gaba

1. - & Fr. 1.50



BALTIC RADIO
SUPER 20

Gen.-Vertr.: Bansi-Ammann, Zürich 1, Torgasse 6 p.

nicht mehr an! Und angesichts solcher Zumutungen bringt man in Locarno den Mut auf, eine Campagne gegen das Fluchen zu inszenieren. Ja sind denn die Tessiner keine Eidgenossen mehr? Unbegreiflich, daß die sich einbilden, die Bewegung auf die ganze Schweiz ausdehnen zu können! Da werden die Glarner, Aargauer und Sabelbieter auch noch ein Wörtchen sprechen wollen, ganz abgesehen von den Luzernern...

Unbeschadet dessen setzt inzwischen der Messingkäser dort, wo er vorhanden ist, sein Zerstörungswerk fort, und wo er nicht zu finden ist, sucht man ihn auszu-rotten. — Der Winter aber scheint die große Reklame für die Olympiade in St. Moritz noch nicht bemerkt zu haben oder England für deren Abhaltung geeigneter zu finden und wenn es so weiter geht mit Wärme und Schneemangel, so wird man statt Eislauf Schwimmsport und statt St. Moritz Kollschuhwettrennen veranstalten müssen. Denn es wäre doch schade um die vorausbezahlten Eintrittspreise.

Lehmann

Doktor Friz sprach

Da hatten wir einen so eingebildeten Kerl im Spital. Der gefiel sich sehr in Fremdwörtern. Bei uns kam er natürlich auf die Rechnung. Seine Umgangssprache ward gespickt von medizinischen Fachausdrücken. Manchmal passierten ihm dabei die verrücktesten Dinge. Wie das folgende:

Er hatte aus der Ferne etwas von Appendicitis-Blinddarmentzündung läuten gehört. Als nun eines Tages ein frisch Operierter in den Saal eingeliefert wurde, benutzte der Fremdwörtler die Gelegenheit, um seine Weisheit anzubringen und ließ sich zur Schwester wie folgt vernehmen:

„Nicht wahr, schon wieder ein Opfer dieser heimtückischen Apokalypsis!“

Wenn der mal ins Kunsthaus kommt und das berühmte Gemälde Böcklins sieht, sagt er gewiß: „Schau da, die appendizitischen Reiter!“

*

Seit einiger Zeit kommt ein Jude zu uns in die Sprechstunde. Nennen wir ihn Mauschel. Er hat irgend etwas in seine Gedärme und ist nicht in Ordnung sein Stoffwechsel. Als der Sohn Abrahams eines Tages wieder zum Untersuchung erscheint, erzählen sich die Assistenten gerade die Geschichte eines Diebstahls: „... wenigstens scheint der Kerl Wind bekommen zu haben...“

Mauschel hört das, bezieht es auf sich, denkt dabei an einen ganz bestimmten Wind und bricht in die Klage aus: „Wie heißt! Wind bekommen? Gott der Gerechte, Doktorchen! Lebt doch der Mensch nicht von der Luft allein!“

Aberau

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche

In der Kurve

D. Baumberge



Sportbericht

(Aus der Zentralschweiz)

Trotz — oder wegen den schlechten Schneeverhältnissen haben wir Hochbetrieb. Die sportliche Begeisterung braust mit der Behemenz eines Orkans von Olten über die Waldstätte hin bis an das Nordportal des Gotthardberges. Schweizerkolonisten, besonders aber ganze Dörfer von Tyrolern, Bayern und Schwarzwäldern tummeln sich auf den Brettern. Gewaltige Reflektoren vergolden dieses volkstümliche mechanische Natur-, Kunst- und Rationalitätsschauspiel! Gemeint ist nämlich dieses:

Wenn Herr Nietzsche sagt: „In jedem Manne steckt ein Kind, das will spielen“, so sind wir gezwungen, zu sagen: „In jedem Manne steckt ein Kind, das will theaterspielen!“ Und beim Eid! Aus Preissjassern entwickeln sich Sportgrößen, die einen Bassermann und einen Moissi mit mitleidigem Lächeln vom Übungsfelde hinwegkomplimentieren und aus sich selbst — und einer hoffnungsvollen Jugend heraus wahre Sturzbäche von Trillern, Trällern und Tränen zu holen vermögen.

Internationale Meister, wie Schiller (Deutschland), Molières (Frankreich) und Shakespeare (England) erlösen. Die Klassiker Douglas Fairbanks und Mary

Pickford müssen verdunkeln gegenüber dem Lichte eines Pepperl von Pepperlingen und eines Müllerl von Müllerlingen!

In rosarotem Abendrot

Seid Ihr so süß wie Magenbrot!

(Hauch aus dem Publikum.)

Derweilen steht der Geist frierend und hungernd vor der prunkvollen Fassade des Sportpalastes, hauiert mit Manuskripten von leider nur erster Qualität und ernster Verachtung. Vielleicht darum, weil er das verwegene Schlagwort von einer „inner-schweizerischen Theaterkultur“ so vorwizigerweise geprägt hat?

Um Gotteswillen! Ruhe, Ruhe! Ich bitte Dich, verehrter Watermann, nimm doch etwas Haltung an und verschone gefälligst meine Papiere mit Deinen boshaften Spritzern. Merkst Du denn nicht, daß Du hier Tatsachen gegenüber stehst, die hundert mal massiver sind, als Du, zerbrechliche Feder, die Du dem Geist zu helfen meinst? Willst Du es endlich glauben, daß es „klassische“ und „klassische“ Bühnentexte gibt? Und daß wir aus ersteren Steine, aus letzteren Brot ernten? Und daß uns der Begriff vom sogenannten „Rassenstück“ die Garantie leistet gegen einen eventuellen übelwollenden Kritiker auf rechtlchem Wege vorgehen und ihn wegen Kreditbeschädigung verklagen zu können? Und daß...?

Nicht wahr, mein lieber Watermann?

Darlotz